

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem Illustrirten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfseitige Belitzelle über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Insertate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 4.

Breslau, Donnerstag, 5. Januar 1893.

4. Jahrgang.

Vogel Strauß.

Würden wir an Götter glauben, so müßten wir sagen: Sie sind mit uns, denn sie schlagen unsere Feinde mit Blindheit! In der That handeln die herrschenden Klassen, als hätten sie nicht Augen zu sehen und Ohren zu hören. Die ganze Welt hält wieder von Klagen und Beschwerden ob der großen Notlage unseres Volkes; die Geschäftsmenschen jammern über die schwundende Kaufkraft der Massen, die Wohlthätigkeitsvereine beginnen einzusehen, daß ihre Unterstützungen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sind, und in den Städten groß und klein schwimmt die Masse der arbeitslosen und hungernden Menschen, die alle gern arbeiten möchten, aber keine Arbeit haben bekommen können, zu einem unübersehbaren Heer an. Und dabei hängt über vielen Laufenden noch das Damoklesschwert der bevorstehenden Entlassung oder mindestens der Lohnverkürzung. Sollte man meinen, daß es Menschen giebt, welche alle diese Dinge nicht sehen und welche deren Existenz strikte ableugnen? Wenn jemand dreißig Jahre in magnetischem Schlaf gelegen hätte und nunmehr erwachte, dem könnte man verzeihen, wenn er die Gegenwart nicht verstände. Aber die biederer Stadtväter der guten Stadt Köln — von ihnen darf man doch wohl annehmen, daß sie nicht geschlafen haben; sie haben auch wohl Augen und Ohren, und dennoch haben sie, wie bereits berichtet, vor Weihnachten beschlossen, sie könnten nicht anerkennen, daß zur Zeit ein durch Arbeitsmangel herbeigeschäfster Notstand herrsche. Zwar lagen ihnen verschiedene Petitionen von Arbeitslosen vor, welche die Vornahme besonderer städtischer Arbeiten verlangten. Allein die behabigen Stadtväter dachten wahrscheinlich, wenn es auch brodlose Arbeiter in Masse gäbe, so sei

das für sie selber kein Notstand, und so lehnten sie einstimmig ab, für Beschäftigung zu sorgen. Unter diesen trefflichen Männern befinden sich ohne Zweifel auch viele Ultramontane, welche heute noch nicht zu der Überzeugung haben gebracht werden können, daß sich die Erde um die Sonne bewegt, und die den alten Galilei heute wiederum einsperren würden. Diesen Leuten ist nur sehr schwer einzureden, daß es einen Notstand giebt, und vorläufig glauben sie einfach nicht daran, obwohl sie sonst an Dinge glauben, die weit schwieriger zu beweisen sind. Allerdings haben auch verschiedene „liberale“ Größen den Notstand geleugnet, wie denn die politischen Unterschiede unter den herrschenden Klassen rein äußerliche sind. Wenn es gilt, die Klassenherrschaft zum Ausdruck zu bringen, dann finden sie sich alle wieder zusammen.

Der Kölner Beschuß ist typisch; wir zweifeln nicht daran, daß die Weisen vom Rhein an vielen Orten Deutschlands Schule machen werden.

Wir sehen aus diesen Dingen, daß die Verwirrung der gegenwärtigen Verhältnisse, bei der schier Alles auf den Kopf gestellt wird und die unglaublichesten Widersprüche entstehen, auch die Geister zu verwirren und den menschlichen Blick zu trüben beginnt. Das geschieht in den Tiefen und auf den Höhen der Gesellschaft. In den Tiefen sehen wir verzweifelte Menschen, denen jede Aussicht auf ein menschenwürdiges Dasein abgeschnitten ist, alle Selbstbeherrschung und kühle Überlegung versieren und zu Thaten des Fanatismus und des Wahnmordes schreiten. Auf den Höhen aber thronen die Satten vom Schlag der Kölner Stadtväter, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können. Der Notstand ist so groß, daß die bürgerliche Gesellschaft einfach unfähig ist, ihn zu besiegen, ihn auch nur einzuvermaßen zu Lndern. Die Leute, welche in den

Stadtverwaltungen die bürgerliche Behabigkeit repräsentieren, wissen gar nicht, wo anfangen. So groß ist das Elend. Und im Volksgefühl ihrer Unzulänglichkeit flecken sie den Kopf in den Sand, wie der Vogel Strauß; sie beschließen, daß der Notstand nicht da ist! Ach, was kann man nicht Alles beschließen! Man denkt nur an die Athener, zu denen der berühmte Philosoph Anaxagoras sagte: „Beschließet doch, daß die Eiselpferde sind!“

In der That, wir befinden uns in einer furchtbaren Situation. Wenig scharfsinnige Philosophen meinen, wir befänden uns in der gleichen Lage, wie die altrömische Gesellschaft, als sie die Masse des Hauptstadtischen Proletariats nicht mehr ernähren konnte, deshalb einem raschen Fäulnisprozeß anheimfiel und eine Beute wilder Völker wurde. O nein, wir befinden uns in einer schlimmeren Lage. Das altrömische Proletariat bestand nicht aus Arbeitern; es verachtete die Arbeit und wurde auf Staatskosten gefüttert. Hier war ein schrecklicher Nebelstand vorhanden; aber noch mit unheilsvoller ist es, wenn der fleißige Arbeiter von heute keine Arbeit mehr finden kann und darum darben und zu Grunde gehen muß!

Die bürgerliche Weisheit ist, wie man sieht, bereits bankrott geworden und wird in demselben Maße unzulänglich werden, als der Notstand wächst. Vogel Strauß wird seinen Kopf immer tiefer in den Sand graben. In diesen Tagen allgemeiner Verwirrung wollen wir den Kopf oben und den Blick klar behalten, damit uns das Verständnis unserer Zeiteentwicklung bleibt. Gelingt uns dies, dann werden wir unseren Gegnern immer um einige Pferdelängen voraus sein, wie wir es bisher stets gewesen sind.

Teutisophon.

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

19]

Die Ritter, sobald die ersten Nachrichten davon nach Dresden kamen, konnten ihre Freude über diesen dem ganzen Handel eine andere Gestalt gebenden Vorfall nicht unterdrücken.

Sie erinnerten mit weinen und misvergnügten Seitenblicken an den Mißgriff, den man begangen, indem man dem Kohlhaas, ihren dringenden und wiederholten Warnungen zum Trotz, Amnestie ertheilt, gleichsam als hätte man die Absicht gehabt, Böswichtern aller Art dadurch zur Nachfolge auf seinem Wege das Signal zu geben; und nicht zufrieden dem Vorgehen des Nagelschmidt, zur bloßen Aufrechterhaltung und Sicherheit seines unterdrückten Herrn die Wasser ergriffen zu haben, Glauben zu schenken, äußerten sie sogar die bestürzte Meinung, daß die ganze Erscheinung desselben nichts, als ein von dem Kohlhaas angezetteltes Unternehmen sei, um die Regierung in Furcht zu setzen, und den Fall des Rechtspruchs Punkt vor Punkt seinem rasenden Eigentum gemäß durchzuführen und zu befreunigen.

Ja, der Mundschmet, Herr Prinz, ging so weit

einigen Jagdjunkern und Hofschenken, die sich nach der Tafel im Vorzimmer des Kurfürsten um ihn versammelt hatten, die Auflösung des Räuberhauses in Lüben als eine verwünschte Spiegelerei darzustellen; und indem er sich über die Gerechtigkeitsliebe des Großanzlers sehr lustig machte, erwies er aus mehreren witzig zusammengestellten Umständen, daß der Haufen nach wie vor noch in den Wäldern des Kurfürstenthums vorhanden sei, und nur auf den Wink des Rosshändlers warte, um daraus von neuem mit Feuer und Schwert hervorzubrechen.

Der Prinz Christiern von Meissen, über diese Wendung der Dinge, die seines Herrn Ruhm auf die empfindlichste Weise zu beschädigen drohte, sehr misvergnügt, begab sich sogleich zu demselben auf's Schloß; und das Interesse der Ritter, den Kohlhaas, wenn es möglich wäre, auf den Grund neuer Vergehungen zu nützen, wohl durchschauend, bat er sich von demselben die Erlaubnis aus unverzüglich ein Verhör über den Rosshändler anstellen zu dürfen.

Der Rosshändler, nicht ohne Bestreben durch einen Häschter in das Gouvernement abgeführt zu werden erschien, den Heinrich und Leopold, seine beiden kleinen Knaben auf dem Arm; denn Sternbald, der Knecht, war Tags zuvor mit seinen fünf Kindern aus dem Mecklenburgischen, wo sie sich aufgehalten hatten, bei ihm angekommen, und Gedanken mancherlei Art, die zu entwickeln zu weitläufig sind, bestimmten ihn die Jungen, die ihn bei seiner Entfernung unter dem Segen kindischer

Thränen darum batzen, aufzuheben, und in das Verhör mitzunehmen.

Der Prinz, nachdem er die Kinder, die Kohlhaas neben sich niedergesetzt hatte, wohlgefällig betrachtet und auf eine freundliche Weise nach ihrem Alter und Namen gefragt hatte, eröffnete ihm, was der Nagelschmidt, sein ehemaliger Knecht, sich in den Thälern des Erzgebirges für Freiheit herausnehme; und indem er ihm die sogenannten Mandate desselben überreichte, forderte er ihn auf, dagegen vorzubringen, was er zu seiner Rechtfertigung vorzubringen wünschte.

Der Rosshändler, so schwer er auch in der That über diese schändlichen und verrätherischen Papiere erörtert, hatte gleichwohl einem so rechtschaffenen Manne als der Prinz war gegenüber, wenig Mühe die Gründlichkeit der gegen ihn auf die Bahn gebrachten Beschuldigungen befriedigend auseinander zu legen.

Nicht nur, daß zufolge seiner Bemerkung er, so wie die Sachen standen, überhaupt noch zur Entscheidung seines, im besten Fortgang begriffenen Rechtsstreits keiner Hilfe von Seiten eines Dritten bedürfte: aus einigen Briefen, die er bei sich trug, und die er dem Prinzen vorzeigte, gling sogar eine Unwahrheitlichkeit ganz eigener Art hervor, daß das Herz des Nagelschmidts gesamt seia sollte ihm dergleichen Hilfe zu leisten, indem er den Kerl wegen auf dem platten Lande verübter Notzucht und anderer Schelmereien kurz vor Aufführung des Haufens in Lüben hätte hängen lassen wollen; dergestalt, daß nur die Erscheinung der kurfürstlichen Amnestie, indem sie das ganze Verhältnis

Socialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstagsauflösung. Der Kaiser hat am Montag Mittag eine Ansprache an die Generalität gehalten und in derselben seine Haltung zur Militärvorlage scharf gekennzeichnet. Er soll die feste Hoffnung ausgesprochen haben, daß der augenblickliche Widerstand, der im Reichstage sich gegen diese Vorlage erhoben habe, nach und nach werden gebrochen werden. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß er auf alle Fälle, mit diesem oder einem anderen Reichstage diese Vorlage durchbringen werde.

In schwerer Geldslemme scheint sich die frei-sinnige Partei zu befinden. Bezugnehmend auf die Aussicht, daß vielleicht schon binnen wenigen Wochen Reichstagswahlen stattfinden, rüttet der Central-Ausschuss der Partei an seine Getreuen im Lande ein vertragliches Circular, in welchem unter dem Hinweis, daß die vorhandenen Mittel „nahezu aufgebraucht worden“ sind, um milde Gaben für die Parteiauszeitung ersucht wird. Aus dem Circular heben wir folgende Stellen hervor:

„Die Parteikämpfe haben an Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit durch die Ausbreitung der Socialdemokratie, sowie durch das Auftreten der Nationalsozialisten ganz außerordentlich zugenommen.“

Um gegenüber allen Gegnern von rechts und links unseres freien Standpunkts eifrig wahren und zur Geltung bringen zu können, bedarf es unsererseits nach allen Richtungen einer starken Rüstung und lebhafte Thätigkeit. Den Conservativen kommen für ihre Bestrebungen auch andere als private Kräfte zu Statten. Die Sozialdemokraten verfügen in Folge unangefochtener Sammlungen bereits über einen Wahlfonds im Betrage von nahezu 300 000 Mark. Schon hoffen die sozialdemokratischen Führer, daß die nächsten Reichstagswahlen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von $1\frac{1}{2}$ auf $2\frac{1}{2}$ Millionen steigen werden.

„Es ist die höchste Zeit, daß auch wir in umfassende Vorbereitungen für Neuwahlen eintreten. Dazu bedarf es erheblicher Geldmittel, insbesondere zu Weihen für eine große Anzahl von Wahlkämpfen, in denen unsere Parteigenossen nicht über völlig ausreichende Geldmittel für Wahlzwecke verfügen.“

Hoffentlich werden die „bekannten wohlhabenden Personen“, an welche sich die Bitte in erster Linie richtet, ein menschlich Rühren fühlen und nicht zu wenig tief in den Beutel greifen, damit die Herren Eugen Richter und Consorten genügend Munition erhalten, um den Versuch machen zu können, zu verhindern, daß die sozialdemokratischen Stimmen nicht so entschiedlich wachsen. Welche Gefühle mögen wohl die Seele des Herrn Eugen Richter durchzogen haben, als er dies vertrauliche Schreiben mitunterzeichnete, er, der sich rühmt, mit seinen „Fräulein“ und „Zukunftsbildern“ die Sozialdemokratie mauschtod geschlagen zu haben! Und nun rausch er die Ausbreitung der Sozialdemokratie zugeben und die Bielgeschmäler seinen eigenen Parteigenossen als Vorbild der Opferfreudigkeit empfehlen. Na, diese Blamage!

aufhob, ihn gereizt hatte, und beide Tage darauf als Todfeinde auseinander gegangen waren.

Kohlhaas, an welchen von dem Prinzen argenommenen Vorwurf, setzte sich nieder, und erließ ein Sendschreiben an den Regierungsrat, worin er das Vorgehen deselben zur Aufrechterhaltung der an ihm und seinen Hunden gebrochenen Amnestie aufzuhören zu lassen für eine schändliche und ruchlose Erfüllung erklärte, ihm sagte, daß er bei seiner Ankunft in Dresden weder eingestellt, noch einer Wache übergeben, auch seine Rechtsaache ganz so, wie er es wünsche, im Fortzuge sei; und ihn wegen der nach Publikation der Amnestie im Erzgebirge ausgeübten Nordbrennereien zur Verantwortung des zu ihm versammelten Gefüls der ganzen Rude der S. gezeigte Preis gab. Dabei wurden einige Fragmente der Kriminalverhandlung, die der Kostümierer am dem Schlosse zu Löbau in Bezug auf die oben erwähnten Schändlichkeiten über ihn hatte anstellen lassen, zur Belichtung des Volks über diesen nichtsäugigen, schon davor dem Galgen bestimmen, und wie schon erzählt war durch das Patent, das der Kurfürst erließ, getreteten Kiel, angehangt.

Demgemäß berichtigte der Prinz den Kohlhaas über den Verdacht, den man ihm durch die Umstände entgebrachten in diesem Verhör habe äußern müssen; schätzte ihn, daß so lange er in Dresden wäre, die zu ertheilte Amnestie auf seine Weise gebrochen werden solle, träge den Rauben noch etwas, indem er sie mit dem, das auf seinem Tische stand, beschattete, die Hand, gräßte den Kohlhaas und entließ ihn.

„Eine deutsche Friedensgesellschaft“ hat sich am 23. December unter dem Voritz des Professor Kohler zu Berlin gebildet. Die Gesellschaft, deren Zweck nach § 1 der Statuten darin besteht, die Idee der friedlichen Verständigung zwischen den Völkern in immer weiteren Kreisen zur Geltung zu bringen, wird in allen Städten Deutschlands Ortsgruppen errichten und beabsichtigt, demnächst mit einem Aufruf an die Deutschen öffentl. fest zu treten. Der Gedanke an und für sich ist ja ganz gut, wenn er unter unserer heutigen Staaten- und Gesellschaftsform überhaupt durchführbar wäre. Aber so lange diese besteht, ist und bleibt er Utopie und er wird erst zur Geltung kommen und im nämlichen Augenblick auch zur Wirklichkeit, wenn die internationale Socialdemokratie die Macht in Händen hat. Dann sind solche Gesellschaften überhaupt überflüssig und jetzt sind sie es, weil sie absolut nichts erreichen können.

Wozu muß unsere männliche Jugend unter's Gewehr? Wir haben schon öfters verschiedene „Soldaten-ämter“ erwähnt. Sie werden in den Offiziersfamilien als Kindermädchen, Küchenmädchen, Laufburschen, Schlittschuhträger, Holzhacker u. s. m. u. s. w. benutzt. Eine Verwendung aber haben wir bis jetzt vollständig übersehen zu verzeichnen. Das ist als Treiber bei Jagden. Wie wir erschreien, waren in voriger Woche bei den Treibjagden in Rätherthal und Neckarau die Gemarkung ganze halbe Compagnien als Treiber verwendet. Das nämliche wird aus Bruchsal gemeldet. Wir sind die ersten, die den Soldaten ein Vergnügen missgönnen, aber wir neigen zur Ansicht, daß dieselben sich kaum freiwillig zu dem Amt gedrängt haben, sondern daß sie einfach von dem gestrengen Compagnie- oder Bataillonschef dem Jagdhaber, der ja unter Umständen das Offiziercorps selbst sein mag, zu leicht commandiert werden und darum möchten wir gerne anfragen: Wird der Soldat darum in des Kaisers Rock gestellt, damit er den Offizieren den Jagdtreiber oder unter Umständen für einen schlechten Schützen sogar das Bild macht. Wenn ja, dann ersuchen wir die Besitzer der Militärvorlage als ersten Grund für Vermehrung des Heeres den anzuführen, daß das Offiziercorps das halbe Bataillon zu seinen Treibjagden braucht, so daß eine Vermehrung unumgänglich nothwendig erscheint, damit doch wenigstens stets ein Theil in der Kavallerie zum Drill für die Unteroffiziere zurückbleiben kann.

Wer hat und was ist Recht? Unter dieser Spitzmarke bringt der Stettiner „Volksbote“ folgende Mitteilung über das Flugblatt, welches dieser Tage in der Buchhandlung des „Vorwärts“ auf Veranlassung der Stargarder Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt worden ist: „Das gleiche Flugblatt war einige Wochen vorher von Streländer Genossen auf der Insel Rügen verbreitet und dort von Gendarmen konfisziert worden. Auf die eingezogene Beschwerde antwortete das Landratsamt in Bergen, die Briefen seien zur Prüfung an die Staatsanwaltschaft in Greifswald abgeschickt und würden wieder zurückgegeben werden, wenn sie zur Verbrennung geeignet befunden sein sollten. Nun wohl, diese Flugblätter sind jetzt zurückgegeben, also zur Verbrennung geeignet befunden worden! Der Greif-

Der Großkanzler, der gleichzeitig die Gefahr, die über dem Nachzäder schwelte, erkannte, hat sein Zepter, um die Sache derselben, bevor sie durch neue Ereignisse verwirkt und verworren würde, zu Ende zu bringen; das aber wünschten und bezweckten die hochköniglichen Ritter eben, und trotz wie zuvor mit stillschweigendem Einverständnis der Schuld, ihren Widerstand auf ein bloß gemildertes Rechtsverfahren einzuschränken, fingen sie jetzt an, in Banden zu organisieren und revolutionärer Art diese Schuld selbst gänzlich zu leugnen. Bald gaben sie vor, daß die Rappen des Kohlhaas in Folge eines bloß eigenmächtigen Verfahrens des Schlossvogts und Verwalters, von welchen der Junker nichts oder nur Unvollständiges gewußt, auf der Kronenburg zurückgehalten worden seien; bald verteuerten sie, daß die Thiere schon bei ihrer Ankunft dagegen an einem heftigen und gefährlichen Hasen frank gewesen wären, und bewiesen sich deshalb auf Zungen, die sie herbeizuhämmern sich anstrengten; und als sie mit diesen Argumenten nach weitläufigen Untersuchungen und Auseinandersetzungen aus dem Felde geschlagen waren, brachten sie gar ein kurfürstliches Edict bei, worin vor einem Zeitraum von zwölf Jahren einer Befreiung wegen, die Einführung der Pferde aus dem Brandenburgischen in's Sachsenlande in der That verboten worden war: zum sogenannten Seleg nicht nur der Besitz, sondern sogar der Verpflichtung des Junktors, die von dem Kohlhaas über die Grenze gebrachten Pferde anzuhalten.

walder Staatsanwalt steht demnach mit seinen Ansichten über die Strafbarkeit des Inhalts in direktem Gegensatz zu seinem pommerischen Collegen. Und bei solchen widersprechenden Ansichten gelehrter Juristen verlangen man von Eien, daß sie wissen sollen, was Recht ist.“ Preßgesetz in Elsaß-Lothringen. Als berechtigte Eigenthümlichkeit, die sorgsam conservirt werden muß, scheint die Reichs-Regierung die schärfsten Witterbestimmungen der reactionärsten Perioden Frankreichs bis zu Napoleon III. zu betrachten. Über die Preßgesetzgebung in Elsaß-Lothringen schreibt die „Colmarer Zeitung“!

„Wie bunt es in unserer Preßgesetzgebung aussieht, das geht schon daraus hervor, daß alle französischen Preßvorrichten von vor 1870, die somit bei uns noch Geltung haben, an Gesetzen, Ordinanzen, Senatskonsulaten und Ministerialcircularen, die erledigte Anzahl von — 110 000, schreibe Hundert und zehntausend betragen. Jedes dieser Gesetze umfaßt im Durchschnitt 40 000 Artikel, schreibe Vierzigtausend; folglich macht das: 4 400 000 Gesetzesvorrichten; sage und schreibe: Vier Millionen vier mal hunderttausend einzelne Vorrichten. Hierbei haben wir die zahllosen Gesetze, Ordinanzen und Edikte von vor 1789, aus dem „ancien régime“ gar nicht mitgezählt. Auch diese sind noch in Geltung, soweit sie nicht ausdrücklich aufgehoben worden sind; deren Sammlung beträgt allein zwei dicke Octavbände.“

Das elzässische Blatt hatte schon früher einmal diese Angaben mißgetheilt und da dieselben von einigen Berliner Blättern als Phantasiezolie bezeichnet waren, giebt sie die Quelle ihrer Angaben an. Sie sind einer Arbeit der Rechtsgelehrten Duboy und Jacob, zwei Autoritäten in diesem Fach in Frankreich, entnommen.

Die Socialdemokraten predigen die freie Liebe. Wir hatten kürzlich unter „Ruh und Hera“ nach dem „Wähler“ eine Notiz gebracht, nach welcher in Leipzig zwei Quartiere aufgezogen worden sind, in welchen angesehene Männer, selbst hohe Beamte, mit den Frauen achtbarer Bürger die tollsten Orgien der Unsitthlichkeit feierten. Ja derselben Angelegenheit berichtet der „Wähler“ in seiner letzten Nummer weiter:

„Leipzig wird bald einen Ruf als Stadt der Unsitthlichkeit haben. Die von uns in den letzten Tagen gemeldeten Verhaftungen zweier Ehepaare stehen im Zusammenhang mit einer umfassenden Untersuchung, welche Polizei und Staatsanwaltschaft bereits seit Wochen beschäftigt. Wir beachten bereits vor einiger Zeit eine Notiz, nach der mehrere seine Quartiere von der Polizei aufgehoben wurden. Die „Gerichtszeitung“ ist nun in der Lage, nähere Mitteilungen über den bisherigen Verlauf der Untersuchung zu machen. Nach ihr sind bis jetzt vierzehn solcher Quartiere aufgehoben worden, in denen alte und junge Männer ihre galanten Abenteuer verüben. In Folge dessen ist die Zahl der compropromittierten Frauen und Mädchen eine riesengroße geworden. Und wohlgemerkt, diese Frauen und Mädchen sind keine Prostituierten, sondern Frauen und Töchter achtbarer und geachteter Bürger. Bei den zahlreichen Vernehmungen, die in Folge der durch die Sistixen

Kohlhaas, der inzwischen von dem wackeren Amtmann zu Kohlhaasenbrück seine Meierei gegen eine geringe Vergütung des dabei gehabten Schadens, läufig wieder erlangt hatte, wünschte, wie es scheint, wegen gerichtlicher Abmachung dieses Geschäfts, Dresden auf einige Tage zu verlassen, und in diese, seine Heimat, zu reisen; ein Entschluß, an welchem gleichwohl, wie wir nicht zweifeln, weniger das bestreite Geschäft, so dringend es auch in der That wegen Bestellung der Winterfahrt sein möchte, als die Absicht unter so sonderbaren und bedenklichen Umständen seine Lage zu prüfen. Anteil hatte: zu welchem vielleicht auch noch Gründe anderer Art mitwirkten, die wir jedem, der in seiner Brust Bescheid weiß, zu errathen überlassen wollen. Demnach verfügte er sich mit Zurücklassung der Wache, die ihm zugedacht war, zum Großkanzler, und eröffnete ihm, die Briefe des Amtmanns in der Hand: daß er Willens sei, falls man seiner, wie es den Anschein habe, bei dem Gericht nicht nothwendig bedürfe, die Stadt zu verlassen, und auf einen Zeitraum von acht oder zwölf Tagen, binnen welcher Zeit er wieder zurück zu sein verspreche, nach dem Brandenburgischen zu reisen.“ (Fortsetzung folgt).

Litterarisches.

Socialpolitische Centralblatt (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttmann in Berlin). Soeben erschien Nr. 14 mit reichem Inhalt.

gemachten Angaben und Beschuldigungen schier endlos waren und noch jetzt andauern, sind auch mehrere Meineide und Verleitungen zu diesen festgestellt worden. Unter den festierten Frauen befinden sich nämlich auch welche, die in dem vorjährigen großen Kuppelprozeß gegen die Kaufmannsfrau Steinberger und Genossinnen beschworen hatten, daß die eine nicht bei dieser, die andere nicht bei jener der damaligen Angeklagten „verkehrt“ habe, durch die jeglichen Vernehmungen stellte es sich heraus, daß mehrere von jenen Zeuginnen damals falsch geschworen und dazu durch die betreffenden verleitet worden waren. So ist die Frau eines Handwerkers verhaftet worden, weil sie ihre eigenen Töchter, bildschöne, noch ganz junge Mädchen zur Ausübung gewebsmäßiger Unzucht veranlaßt und das erworbene Sündengeld für sich in Anspruch genommen. Endlich aber hat man bei der Verfolgung der Angelegenheit, welche sowohl die gesamte Sittenpolizei und den Staatsanwalt schon seit Wochen in fieberhafter Aufregung hält, einen ganz niederrächtigen Mädchenhandel, einem weißen Schläfenhandel ähnlich, entdeckt. Diesen betrieb ein in der Nikolaistraße wohnhaftes Ehepaar. Nicht weniger als 16 Mädchen haben dieselben in die öffentlichen Häuser Hamburgs und das Ausland verhandelt. Selbstverständlich ist dieses saubere Ehepaar in Haft genommen worden. — Das neueste Leipziger Sittendile zeigt also Kupplerinnen, Ehebrecherinnen, Mütter, die ihre Töchter der Schande preisgeben, weißen Schläfenhandel, Meineidige und Verleiter zu Meineid. Und dabei ist die Untersuchung noch immer nicht abgeschlossen."

Und dabei sind es immer die Socialdemokraten, welche die freie Liebe predigen, die Unzüchtigkeit fördern u. s. w. u. s. w.!

Ein „nothleidender“ Landwirth. Das Amtsgericht zu Königsbrück in Sachsen hat über das Vermögen des wezen Verschwendungs entmündigten Grafen August Wilding v. Königsbrück den Concurs eröffnet. Graf Wilding v. Königsbrück ist Besitzer der Fideicommiss- und Standesherrschaft Königsbrück und des Rittergutes Steinborn und Mitglied der ersten Kammer der sächsischen Ständeversammlung. Vor Jahresfrist wurde er entmündigt; gleichzeitig wurde der Concurs über sein Vermögen eröffnet, doch bald wieder aufgehoben, nachdem ein Theil der Schulden durch Verwandte gedeckt war. Neuerdings haben Curator und Familie indessen sich der Überzeugung nicht mehr verschließen können, daß eine Ordnung der Verhältnisse nur auf dem Wege des Concurses möglich ist. Die Familie hat sich entschlossen, daß Fideicommiss aufzuheben, doch kann sie dies nicht ohne Weiteres zur Ausführung bringen, da eine freiwillige Veräußerung nicht möglich ist, während einer Zwangsversteigerung gesetzliche Hinderungsgründe nicht im Wege stehen. Der Grafentitel der Familie datirt erst aus dem Jahre 1857 und ist vom Könige von Sachsen dem Vater des Grafen August verliehen worden. Ein älterer Bruder des Grafen August war früher Officier in der Garde des Königs beider Sicilien, ist Besitzer einer großen Herrschaft auf der Insel Sicilien und führt den Titel Principe di Radoli, der durch Vererbung auf ihn übergegangen ist. — Wie viel

mag wohl der Graf Wilding v. Königsbrück verschwendet haben, um „stamsgemäß“ leben zu können? Ein einträgliches Geschäft. Der Bericht des Vater Aurelian über den gebändigten Wemdinger Teufel wird an die Wemdinger Wallfahrer massenhaft verkauft. Der Mann der Frau Herz hat gegen den Verbreiter des Berichtes gerichtlichen Schutz angerufen. Wir schreiben bereits 1893.

Zur Vergrößerung der industriellen Reservearmee hat die Locomotiv- und Maschinenfabrik von Henckel u. Sohn in Kassel beigebracht. Sie hat einen Theil ihrer Werkstätten wegen mangelnder Beschäftigung geschlossen und daher auch 300 Arbeiter entlassen.

Moderne Armenpflege. Haust da hier in Köln ein Innungsmester, der mit einem Gesellen und drei Lehrlingen arbeitet. Das heißt, er selbst arbeitet wohl weniger mit den Händen, aber sein Mund hat für seine Lehrlinge so viel zu thun, daß er sich selbst sein Leben ordentlich sauer macht. Da heißt es den ganzen Tag: Schafsköpfe, Faulzäder, Lumpen, und dergleichen Titulaturen mehr. Dieser Innungsmester ist zugleich Armenpfleger und besorgt, wie er selbst sagt, folgende Praxis bei den Armen. Er sagt nämlich: „Ich mache das so: Ich gehe bei die Leute gewöhnlich entweder Samstags Abends oder Sonntags Morgens; da kann ich sie oft antreffen, wie sie am Tische sitzen und ihre Wurst oder eine Flasche oder Karne Bier vor sich haben, und wenn ich das geschenkt habe, dann bekommen sie nichts mehr.“ Der betreffende Innungsmester und Armer pfleger weiß also ganz genau, daß der Arme Samstags Abends oder Sonntags Morgens vielleicht einige Pfennige im Besitz hat und selbstverständlich (wenigstens wird dies bei jedem vernünftigen Menschen selbstverständlich sein), auch mindestens einmal in der Woche das Bedürfniß nach einer halbwegs ordentlichen Wahlzeit hat; er weiß aber auch ganz genau, daß bei diesen Armen sonst die ganze Woche nichts zu finden ist und deshalb geht dieser Armenpfleger Samstags Abends oder Sonntags Morgens.

Wie Pflegekinder ausgebeutet werden! Ein nicht armer Bäckermeister, Hausbesitzer, in Hannover, hat einen etwa 11-jährigen Waisenknappe in Pflege. Dieselbe besteht u. A. darin, daß das Kind um 4 Uhr Morgens das Weißbrot auftragen muß und am Tage das Gebäck! Dabei sind ihm mitunter Lasten von 50 Pfund aufgebürdet! (5 Brote à 10 Pfund!) Brügel giebt es selbstverständlich auch — das gehört zur Erziehungsmethode, die jener Bäckermeister auch seinen Dienstmädchen (von 13 und 14 Jahren) gegenüber in Anwendung bringt. Auch diese müssen Morgens um 4 Uhr Weißbrot tragen! Der gute Pflegevater ist Innungsmester!

Bauer und Pastor. Wie das Verhältniß zwischen Bauer und Pastor mitunter steht, zeigt folgender Brief, den der Pastor eines Dorfes in der Nähe von Elba von einem Dorfbewohner seiner Zeit erhalten hat. Es handelt sich um ein neues Gewand, welches der Herr Pastor bekommen und welches die Gemeinde bezahlen sollte. Der Brief lautete nach der „Elberfelder Freien Presse“ folgendermaßen:

„Sehr geachteter Herr Pastor!

Angergt durch Blätter und Bücher, welche man

mit dem Worte „socialdemokratische“ betitelt, bin ich in meiner Meinung etwas irriger geworden. So bin ich dazu gekommen, alles was in der Gemeinde geschieht, d. h. dasjenige, was durch die Gesamtheit oder für dieselbe geschieht, meiner eigenen Einsicht nach zu beurtheilen. So hat mir zu allerletzt die Sammlung für Ihren neuen Talar Kopfzerbrechen gemacht. Sie haben als Pfarrer doch ein schönes Gehalt, eine freie Wohnung, wo es Ihnen im Sommer nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt wird; Sie können mitunter eine achtjährige Reise unternehmen, und nun halten Sie Ihre Gemeindemitglieder, ob arm, ob reich, dazu an, die Kosten, also 150 Mark, für Ihren neuen Talar zusammenzubringen. Die 62 Mark, welche Sie beim Büchchen eingenommen, wären nach meiner Auffassung doch genügender Zuschuß gewesen, zumal wir arme Leut' gar keinen Zuschuß bekommen, sondern alles selbst bezahlen müssen. Wenn Sie nun noch im Winter etwas Ordentliches für die Armen (und deren gibt es hier genug) thun würden, ließ man sich noch die Sache gefallen, aber nach dem Vergangenen zu urtheilen, und nachdem ich gehört, daß Sie den Armen an der Thür mit einem Pfennig Almosen entlassen, ist davon nicht viel zu erwarten. In der Kirche sagten Sie vor dem Sammeln, daß keiner Kupfer oder Nickel geben sollte und Sie geben dem Armen zah Glenden selbst das kleinste Kupferstück. Wie stimmt nun diese Handlungsweise mit den Worten Jesu von Nazareth, welcher sagte: „Wenn Du zwei Röde hast, so gib einen dem, der keinen hat.“ Ober auch, Herr Pfarrer, wie harmoniert Ihre Lebenslage mit derjenigen, der für uns am Kreuze gestorben und von dem geschrieben steht, daß er keinen Stein hatte, um sein Haupt darauf zu legen. Ich möchte hiermit schließen, zuvor Sie aber noch einmal an den kommenden Winter und die Armen unseres Ortes erinnern und der Worte zu gedenken: Geben ist seliger, denn nehmen“.

Der Herr Pastor übergab diesen Brief dem Lehrer des Ortes, um durch Vergleichung der Handchrift den Briefschreiber ausfindig zu machen. Das Urtheil des Lehrers war folgendes: „Der Verfasser und Schreiber des Briefes wäre kein Dummkopf gewesen, das hätte überhaupt kein „hiesiger“ geschrieben, dafür sei der Brief zu correct gehalten. — Ein schönes Zeugnis für diejenigen, welche die Erziehung in jenem Ort in Händen haben. Und der Lehrer schämt sich nicht einmal, dies einzugeben.“

Die Resultate der im Jahre 1891 über das Volksschulwesen des gesamten preußischen Staates aufgenommenen Statistik sind soeben in dem Heft 120 der „Preußischen Statistik“ veröffentlicht worden. Zuächst ist die außerordentlich geringe Zunahme der schulpflichtigen Kinder, deren Zahl seit dem Erscheinen der letzten Statistik (1886) nur um rund 4000, nämlich von 5 225 891 auf 5 229 891 gestiegen ist, auffällig. Von diesen Kindern besuchen 95 p.C., d. h. 19/20 der Gesamtsumme, die Volksschule. Trotz der geringen Vermehrung der Schüler ist die preußische Schulverwaltung nicht im Stande gewesen, für alle Kinder Platz zu schaffen, wenngleich die Zahl derer, die nicht Raum gefunden haben, von 8826 auf 3239 zurückgegangen ist. Die Zahl der vorhandenen Schul-

schen — es war der vierundzwanzigste December — sichtbar ergriffen, ihm war's, als er vordem durch die Gassen gewandert, wie ein grausames Puppenpiel erschienen. Die Notte hatte neben ihm gesessen, ungebeten, nun schon seit vielen Monaten; sie ließ sich nieder an seinem Tisch, blieb bei ihm, wenn er den Fuß regte, hockte an seinem Bett, wenn der Schlaf erscheinen wollte und trieb ihn fort.

Der Mann hätte oft wünschen mögen, der Himmel habe Särälen. Er würde sie mit seinen Händen umspannt und geschrieen haben: „Ich will auch Glück und Erfolg! Ich bin ein Mensch wie jene. Gib mir Brod. — Ich verlange Arbeit, um zu leben! Und gewährst Du nicht, so reise ich Deine Kleider ein.“ Und wenn er ruhiger ward und die Sündhaftigkeit seiner Gedanken bereute, dann wandte er den Blick zum kalten, geschrägten Himmel und schrie: „Barmherzigkeit!“

Nun öffnete sich die Thür, und eine Frau mit einem leidenden, milden Gesicht trat ins Gemach. Sie stand eine Weile tief Athem holend, und sah auf den Geflügelten, der bei ihrem Eintritt sich nicht geregt hatte und auch jetzt vor ihr saß und nichts zu hören nichts zu fühlen schien. Plötzlich überwältigte sie eine furchtbare Angst. Sie stieg hinauf bis an's Herz und so gewaltig war die Erregung, daß der Salat sich hemmte, daß es dunkel wurde vor ihren Augen.

Aber nun regte der Mann sich, erhob langsam das Haupt und nickte ihr mit mattem Grunde zu. In seinen Blicken lagen alle Antworten auf ihre summen

Fragen, und diese und die rasch wechselnden Empfindungen zwischen Angst und Befreiung von Sorge bewirkten, daß nun auch sie kraftlos in den Stuhl sank. Er bewegte den Kopf und sah sie mit liebevoll schmerzlichen Blicken an. Schon um ihretwillen würde er tagelang frierend im Schnee gestanden, sich Sturm, Wetter, Einschreungen ausgesetzt, Alles, Alles erduldet haben. Aber nichts hatte sich ihm neuerdings aufzuhören, nichts! Selbst Straßenarbeiter, unter die er sich eingestellt bei der Musterung, gab's bereits genug. „Vielleicht in einigen Tagen, wenn's Wetter so anhalten werde, sei Aussicht!“

Der Frau wollte sich auf die Lippen drängen: „Ich habe Hunger, Durst. Ich leide — lieber Mann.“ Aber sie erschrak vor sich selbst. Das hieße seine Dual vermehren. Diese beiden Menschen liebten sich wie Liebende und Geschwister. Des Einen Gedanken trat über in die Seele des Anderen, oder war schon vorher darin geboren. Ihre Augen fühlten eine Sprache, für die es sonst wohl auf dem zweiten Erdent und keine Laute gab.

In einem Wäschergeschäft war sie thätig gewesen; nun schrieb sie ab, auch er suchte gleiche Arbeit. Sie allein hatte beide längere Zeit ernährt, war aber dann erkrankt.

Der Mann war ein tüchtiger Ingenieur, aber fand keine Arbeit. Endlich, endlich, nach allen vergeblichen Versuchen entschloß er sich zum Schaufeln.

(Fortsetzung folgt).

Hunger.

Aus der „Newyorker Volkszeitung“.

In einem großen alten Grauenhause am Alexanderplatz in Berlin saß um die Winterszeit, den Kopf in die Hände vergraben, die Ellenbogen auf einen am Fenster stehenden Tisch gestützt, ein Mann der gebildeten Stände seit einer halben Stunde regungslos. Über ihm wurden Möbel gerückt, als ob man ein Fest vorbereite, auf der Treppe ging's eilig auf und ab und ein hastiges Treiben machte sich auch draußen auf dem Platz bemerkbar und drang in einem beständigen schwirrenden Geräusch zu ihm empor. Zahlreiche Fuhrwerke jagten an einander vorüber, eilend, mit Schachteln und Packeten beladene Menschen: Männer, Frauen, oft Kinder nach sich ziehend, nahmen ihren Weg. Überall geöffnete Läden mit laufenden Leuten; Rufen, Fragen, Ein und Aus, Kommen und Gehen, — kurz ein ruheloses Hin und Her, wohin sich das Auge wandte.

Aber der Mann sah und hörte von alledem nichts. In seiner Seele saß Verzweiflung, sie hatte sich eingezogen wie freudiger Staub und wohin die Gedanken auch gingen, Alles war Nacht um ihn.

Das eifrigst frohe Dängen nach einem bestimmten Ziel, die jauchzende Freude, die aus den Augen der Kinder blühte, der Erwachsenen glückliche Mienen und das erwartungsvolle Fieber, das fast jeden Men-

Klassen beträgt 82 746, doch stehen dafür nur 11 972 Klassenzimmer zur Verfügung, so daß fast 12 000 Klassen ohne eigenes Zimmer sind. An Lehrkräften waren einschließlich der 1583 Hilfslehrer 70 856 vorhanden, so daß, wenn man für jede Klasse eine Lehrkraft rechnet, 11 890 Lehrer fehlen. Wenn man jedoch die überschütteten Klassen in Betracht zieht (und die Überfüllung fängt in preußischen Schulen erst bei 80 Kindern in einklassigen und bei 70 in mehrklassigen Schulen an), wächst die Zahl der mangelnden Lehrkräfte in's Ungleiche. Das Durchschnittsgebalt betrug für Lehrer auf dem Lande 1878 und 1886 954 Mark und ist jetzt auf 940 Mark gesunken; in den Städten lauten die Zahlen für dieselbe Jahre 1414, 1279 und 1370 Mark. Die preußische Lehrerschaft sieht sich also jetzt noch bedeutend schlechter, als im Jahre 1878! Von den ohnehin dürftigen Lehrgehaltstieren werden noch 310 000 Mark als Beiträge zu den Pensionen der Vorgänger erheben. — Diese wenigen Angaben werden hindeuten, um zu zeigen, daß die Statistik von 1891 ebenso wenig darnach angehtan ist, ein Blatt im Ruhmeskrone der preußischen Schulverwaltung zu bilden, wie diejenige von 1886!

Ein ausgezeichneter Graf, ein Pracht-Exemplar, bei dem man in Zweifel gerath ob man seine seudale Unverstörenheit oder seine Kaisigkeit bewundern soll, ist in der Nummer 1040 der „Kölner Blg.“ Gegeast und folgenden Inhalts:

Damen mit mindestens

drei Millionen Mark

Isortiger Mäg ist kann ein junger, in jeder Hinsicht ausgezeichneter Graf, dessen Name mit jenen fürstlichen Geschlechter in gleichem Maße steht, in ernster Absicht vorgestellt werden. Nur nicht anonyme Briefe von Eltern, Vormündern, Haustreunden oder Familienanwälten erbeten unter B 3135 zur Weiterbeförderung an Rudolf Meiss. Wien I, Seestraße 2.

Confiscauit wurden die Nr. 3 und 5 der in dem Verlage von D. Harnisch, Berlin, Poststraße 43, erscheinenden Goldmonatschrift: „Lichtstrahlen“. Die „Volks-Zeitung“ berichtet hierüber:

In der Druckerei von Hugo Gittel in der Poststraße und in dem ebendaselbst befindlichen Verlage wurde seitens der Criminalpolizei zweimal eine Haussuchung vorgenommen, aber kein Exemplar der gesuchten Nummern vorgefunden. Hingegen wurden in einer Buchhandlung in der Louisestadt fünfzig Exemplare von den beiden Nummern beschlagnahmt, ebenso eine größere Anzahl in der Sortiments-Buchhandlung von Abel in der Sebastianstraße. — Die Confiscation erfolgte auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen des Abdruks eines in französischer Sprache erschienenen und von dem Schriftsteller Bernhard Kampfmeier in Friedrichshagen überlegten Buches: La conquête du pain, welches den bekannten, jetzt in London lebenden russischen Anarchisten Fürst Peter Kropotkin zu seinem Verfasser hat. Gegen den Leiter des Verlags und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Lichtstrahlen“ ist Anklage erhoben worden. Die Anklagebehörde erblieb in dem fortlaufend in den „Lichtstrahlen“ erscheinenden Buche ein Vergehen gegen das Strafgesetzbuch; da in demselben die Expropriation des Eigentums gefordert wird und da sich die Verzweigungen dies nicht gefallen lassen würden, sondern da sie vielleicht einem solchen Versuch einen Kampf bis auf das Blut entgegensetzen würden, so liege hierin eine Anweisung von Gewaltmaßregeln vor. Der Buchdruckereibesitzer Otto Harnisch ist bereits als verantwortlicher Verleger der Zeitschrift in dieser wider Kampfmeier und Genossen gerichteten Strafzusage gegen den Paragraphen 130 des Reichs-Strafgesetzbuches vernommen worden (Aufrufung zu Gewaltthätigkeit).

Ausland.

Belgien.

Das „Journal de Liège“ veröfentlicht die Anträge zur Durchsicht der belgischen Verfassung, welche die Regierung in den Kammern einbringen wird. Danach soll weder das Referendum noch die Interessenvertretung eingeführt werden. Artikel 47 der Verfassung soll so umgestaltet werden, daß die proportionale Vertretung ermöglicht wird. Das Wahlrecht für die Senatorenwahlen beginnt bei einem Lebensalter von 35 Jahren. Im Uebrigen sollen die Senatoren und Kammerdeputierten von denselben Wählern gewählt werden. Der Genius für die Wahlbarkeit zum Senator soll so weit herabgesetzt werden, daß auf je 40 000 Bewohner, statt wie bisher 60 000, ein Senator kommt. Die Wahlbarkeit soll nach gründen auf ein durch das Katasteramt festgestelltes Einkommen aus einem Vermögen von mindestens 500 000 Francs. Zugleich

sollen hohe Beamte gewisser gesetzlich festzustellender Kategorien wählbar sein. Die Wähler zur Deputirtenkammer müssen Grundstücke innehaben, von einem Katasterwerth, dessen Minimum in der Verfassung festgesetzt werden soll. Wahlberechtigt sollen auch die sogenannten Capacitatswähler sein, das heißt diejenigen, welche eine Prüfung im Lesen, Schreiben und Rechnen bestanden haben. Die bisherigen Anträge sind on sich schon wiedersinnig genug; die Krone der Sinnlosigkeit bildet aber dieser Regierungsantrag. Die Vermehrung der Senatorenzahl wird Niemand als einen Fortschritt bezeichnen. Geradezu sinnlos sind aber die Bestimmungen über die Wahlberechtigung, indem der Regierungs-Antrag einen festen Grundbesitz fordert oder ein Zeugnis über die abgelegte Prüfung im Rechnen, Lesen und Schreiben, also über Dinge, die man sich in einem dreijährigen Volkschulbesuch aneignet. Diesen Glücklichen, die von ihren Eltern einen Landbesitz geerbt oder sich durch eizene Fleiß einen solchen erworben haben, sind gewiß auch in die Schule gegangen. Wozu also den Unterschied zwischen Grundstücks-Eigentümern und Capacitatswählern? Ist denn der Cultuszustand in Belgien wirklich so niedrig, daß ein großer Prozeß jaß Lesen und Schreiben nicht gelernt haben? Zur Gewährung des allgemeinen Wahlrechts will sie sich nicht bereit finden. Naturgemäß werden nur die Arbeiter durch die Bedingung einer jährlichen Steuerleistung von 21 Francs getroffen, da nicht viele von ihnen 21 Francs jährlich directe Steuern zahlen. Wenn die Regierung glaubt, daß sie durch die Verhaftung des Wahlrechts die Arbeiter vom Socialismus abbringen wird, so zeigen ihr die täglichen Vorkommen, daß sie in einem Irrthum besangen ist. Im Uebrigen wird sich schwierig eine Dreidrittelmajorität für den Regierungsantrag finden.

Aus der Inhaltsangabe der Vorlage über die Verfassungsrevision wird des Weiteren mitgetheilt, daß die Teilnahme an den Wahlen obligatorisch sein soll für die Deputirten ist eine jährliche Entschädigung von je 4000 Francs vorgesehen. Der Vorlage ist eine ausführliche Begründung beigegeben, in welcher der Ministerpräsident Beernaert sich indirect gegen das allgemeine Wahlrecht ausspricht und der Auctor Ausdruck giebt, daß man von den Wählern ein Minimum von Garantien erlangen müsse.

Spanien.

Die Stufen der Gesellschaft sind auch hier durch uns durch verschalt; das beweisen nicht nur die Provinzen gegen verschiedene kleine und große Schwundler, Plünierer und „Ehrenmänner“, sondern auch Voraus in der königlichen Familie. Das „Berliner Tageblatt“ bringt eine Originalcorrespondenz aus Madrid, der wir folgende Charakteristische Schilderungen dieser Familie von Gottes Gnaden entnehmen: Die Schwester der durch ihre Lieblichkeit berühmten Erz Königin Isabella hat fünf Söhne, welche sich als erste Mitglieder des alten Bourbonischen Königshauses zeigen. Bekanntlich hat dasselbe eine ganze Reihe von Tugendmännern aufzuweisen, so u. A.: die berüchtigten Louis von Frankreich, die mit ihren zahlreichen Maitreien das Geld des Volkes verprachten, bis Louis XVI. auf dem Schafott blieb, was seine Vorfahren und er verschuldet hatten. Die fünf Söhne der Donna Maria Christine zeichnen sich durch alte bourbonischen Königstugenden aus: Charakterslängsamkeit, Jagdlosigkeit, Gauklichkeit und angeborene Gesundheitsschwäche — letztere eine Folge einer seit Jahrhunderten in der Familie erblichen Krankheit. Zugedem wurden sie mit Damen von Adel vermählt und erhielten den Herzogstitel. Der eine, Don Louis von Bourbon, Herzog von Alcara, starb in Algier: sein Körper war nicht allein in Folge der Schwindsucht, an der er litt, sondern auch durch seine Liebe zu den Getränken und durch andere Gewohnheiten heruntergekommen, dem zweiten, Alfons de Bourbon, Herzog von Marchena, mußte vor einigen Wochen wegen geistiger Unaufzähligkeit die Verwaltung seines Vermögens entzogen werden. Der dritte, Pedro von Bourbon, Herzog von Otranto, hat ein romantisches Leben geführt. Er vermählte sich vor sieben Jahren mit einer schönen, jungen Kubaneerin, Maria de la Caridad Madan; er war reich und sie war nicht arm; sie lebten bald in Madrid, bald in Paris und waren hier wie dort das Geld mit vollem Händen fort. Aber das Geld ging endlich zu Ende. Der Herzog scheint Bucherern in die Hände gefallen zu sein; es wird gesagt, daß systematisch an seinem Unterfangen gearbeitet worden sei. Dazu treute sich das junge Schreyer; der Herzog lebte in Madrid, die Herzogin in Paris. Als der Erste ein baues Geld mehr hatte, begann er zu verschenken und zu verspenden, was er hatte, um sich nur auf jede mögliche Weise Geld zu verschaffen. Es war der Reife des

Königs Franz und der leibliche Cousin des verstorbenen Könige Alfons; dies hielt die Madrider Gerichte nicht ab, einen Strafbefehl gegen ihn zu erlassen. Die Herzogin erhielt davon Nachricht, erschien plötzlich in Madrid, fand nach langem Suchen ihren Gemahl in der Bodenkammer eines in einer Nebenstraße gelegenen Gebäudes, in welchem er sich vor den Gerichten verborgen hatte und verhalf ihm zur Flucht nach Frankreich. In Paris starb der junge Herzog plötzlich, am 6. April 1885, im einem Alter von 29 Jahren. Die Familie behauptete, daß sein Ableben in Folge der Familienerkrankheit der spanischen Bourbons, der Schwinducht, erfolgt sei; die öffentliche Meinung bestand indessen darauf, daß ein Verbrechen begangen worden sei, um die „allerhöchste“ Familie vor jeder Mitleidenschaft mit dem mit Schande bedeckten Mann zu bewahren. Die Zeit verging und das Gericht verstimmt. Eine Witwe, die Herzogin Maria, hielt sich in diesem Sommer kurze Zeit in Madrid auf und kehrte dann nach Paris zurück. Dort scheinen sich ihre letzten Mittel erschöpft zu haben; ihre Möbel wurden verkauft und sie selber mit ihren beiden kleinen Kindern auf die Gasse gewiesen. Sie wendete sich an ihre Schwiegermutter, die Infantin Christina, mit der Bitte um Unterstützung; die Prinzessin möchte sich wenigstens der Großkünder annehmen. Die Infantin weigerte sich. Herzogin Maria wiederholte ihre Forderung gerüchlich, verlor aber den Prozeß. Es gelang ihr, nach Madrid zu kommen, wo die junge schöne Frau sich bald in derselben Lage befand, wie in Paris; kein Credit, aber täglich Aussicht, auf die Straße geworfen zu werden. Sie stieglete also abermals einen Prozeß gegen ihre Schwiegermutter an und verlangte von derselben Schutz für deren Enkel, ihre eigenen Kinder. Die Schwiegermutter meint aber, daß diese nicht ihre Enkel seien! Daß die Herzogin Durcal die Mutter der Kinder ist, bezweifelt Niemand; dagegen soll der Vater durchaus nicht der verstorbene Herzog gewesen sein! Darüber wird nun vor Gericht gestritten und damit entsteht wieder ein Prozeß, der, wie die übrigen Prozesse in anderen Ländern, dazu beiträgt, die Volksmassen darüber aufzuklären, für wen und durch wen es sich ausbeuten läßt.

Australien.

Durch eins der bestehenden telegraphischen Büros wird die Nachricht verbreitet, es verlaute, daß Australien eine vertrauliche Anfrage an die österreichische Kriegsverwaltung gerichtet habe, ob dieselbe gestatten würde, daß die österreichischen Waffenfabriken feinkalibrige Repetirgewehre liefern. Die Anfrage sei bejahend beantwortet worden. Die Verhandlungen seien jedoch ziellos, weil Australien auch die Forderung gestellt hätte, daß ihm größere Quantitäten tauchlosen Pulvers überlassen würden.

Nord-Amerika.

Die Güstorde von Homestead, die eine stehende Rubrik der deutschen Capitalistenpresse sind, werden von der gesammten unabhängigen Presse Amerikas als das betrachtet, was sie sind, nämlich als sensationale Spiegel- und Reportererfindung. Das nicht-socialistische „Pittsburgher Volksblatt“, das den Vorgängen von Anfang an genau folgte — Homestead liegt unmittelbar bei Pittsburgh — erklärt die ganze Geschichte für Schwindel. „Im Sommer — nach den bekannten blutigen Ereignissen — kamen unter den Skabs (räudigen Schafen), welche die Plätze der Tradesunionisten eingenommen hatten, einige Erkrankungen und auch einige Todesfälle vor — was damals, da gerade die Cholera sehr verbreitet war, kein Aufsehen erregte. Hinterther nun, als Herr Pinkerton wegen seiner Mordbubenstreiche in Anklagezustand versetzt ward und die Eigentümer und Verwalter des Carnegie-Werkes in den Nordprozeß verwickelt zu werden fürchteten, tauchte urplötzlich ein Koch auf — irgend ein obskures Individuum — das zum Magistrat lief und ihm beichtete, er sei von den Aussändigen bestochen worden, den Skabs Gift in die Speisen zu thun, und habe es auch gethan. In ganz Pittsburgh glaubt, wie man uns schreibt, kein Mensch diese blödfinnige Selbsttatflage, zumal der Ansäger, ein durchaus verkommenes, durende Mal bestraftes Subject ist, das für ein paar Dollar noch tollere Anklagen zu erheben bereit ist. Allgemein nimmt man an, daß der Bursche im Auftrage und im Solde des Hallunken Pinkerton und seiner Mithallunken, der Besitzer und Leiter des Carnegie'schen Werkes gehandelt habe.“

Luft Justiz! Aus Bowling Green (Kentucky) wird gemeldet: Während vor dem Gericht gegen einen Reiter, James Harper, der ein Fäulein Anderson vergewaltigt hatte, verhandelt wurde, mitschritten 1000 Mann vor das Gerichtsgebäude. Einige begaben sich in den Gerichtssaal, schleiften Harper mit Gewalt hin-

aus und hängten ihn an einen Baum, anderthalb Kilometer von der Stadt entfernt, auf. Darauf ging die Menge ruhig auseinander.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Centrum-Fraktion hat beim Reichstag einen Antrag eingebracht, der eine sehr weitgehende Umgestaltung der Concursordnung beabsichtigt und eine Reihe scharfer Bestimmungen gegen Bankerouteure enthält. Der Antrag ist umfangreich, er beweist eine Abänderung der §§ 70, 77, 79, 80, 84, 86, 94, 96, 97, 99, 104, 114, 119, 162, 190, 198, 199, eine Ergänzung des Art. 3 durch Einschaltung einer Reihe von Zusatzparagraphen, ebenso der Art. 4 und 5. Nach § 70 der bestehenden Concursordnung wird der Verwalter vom Gericht ernannt. Von derartigen Verwaltungen sollen Verwandte oder Verschwiegerne des Gemeinschuldners bis zum 4. Grad einschließlich ausgeschlossen sei. Der Verwalter soll außerdem am Ort des Gerichts oder am Ort des Haup'tgeschäfts des Gemeinschuldners, oder in dessen Nähe seinen Wohnsitz haben. — Die Reisezeitung der Auklagen etc. für den Verwalter erfolgt nach § 77 durch das Concursgericht, sie soll hinfür nach näherer Bestimmung eines für den Umfang des Reiches zu erlassenden Gebührengegesetzes erfolgen. — Nach § 79 hat die Gläubigerversammlung über die Bestellung eines Gläubigerausschusses zu beschließen, hinfür soll sie verpflichtet sein, einen solchen Ausschuss zu bestellen. — Dieser Ausschuss ist nach § 80 verpflichtet, bisher nur berechtigt, sich von dem Verwalter Bericht erstatten zu lassen, und zwar nicht allein wie bisher über die Lage der Sache und Geschäftsführung, sondern auch über die Absättigung der Waarenbestände. — Nach § 89 kann die vom Gerichte erfolgte Bestellung zum Mitgliede des Gläubigerausschusses von demselben widerrufen werden, dasselbe Recht hat die Gläubigerversammlung. Hinfür kann nach dem Antrag die Gläubigerversammlung nach Abhaltung des allgemeinen Prüfungstermins beschließen, den Gläubigerausschuss ganz außer Wirksamkeit zu setzen. Zur Gültigkeit dieses Beschlusses ist nach einem Zusatz zu § 86 erforderlich, daß die Mehrzahl der im Termine anwesenden stimmberechtigten Gläubiger ausdrücklich zustimmt und zweitens die Gesamtsumme der Forderungen der zustimmenden Gläubiger wenigstens drei Viertel der Gesamtsumme aller stimmberechtigten Forderungen beträgt. Die Voraussetzung des Concursverfahrens soll neben der Zahlungsunfähigkeit des Schuldners (§ 84) die Überschuldung bieten. — Mit dem Antrag auf Eröffnung des Concurses (§ 96) sind die Handelsbücher vorzulegen, die nach einem Zusatz zu § 97 in gerichtliche Verwahrung zu nehmen sind. Die Abweisung des Eröffnungsantrages (§ 99) soll unterbleiben, wenn die Kosten des Verfahrens durch einen Vorschuß gedeckt werden. — Nach § 104 hat der Verwalter eine Bilanz zu fertigen. In dieser Bilanz sollen hinfür die Schulden unter Angabe der Verfallzeit einzeln aufgeführt werden. Bei Correal-Obligationen, insbesondere bei Wechsel-Verbindlichkeiten, sind auch die Namen der Mitverpflichteten und der Grund des Ausfalls erichtlich zu machen. — Nach § 119 hat der Verwalter über die Entstehung der Zahlungsunfähigkeit in der ersten Gläubigerversammlung zu berichten. Dieser Bericht soll sich auch über die Gründe jener Unfähigkeit oder der Überschuldung und über die Natur des Concurses verbreiten. Außerdem soll sich derselbe über die Buchführung und Bilanzierung des Gemeinschuldners, namentlich darüber, ob dieselbe den Vorschriften des Handelsgesetzbuches entspricht, entweder in seinem Berichte gutachtlisch äußern oder das Gutachten eines Sachverständigen befügen. Der Bericht soll auch in der Gerichtsschreiberei zur Einsicht ausgelegt werden. — Auch die Bestimmungen über den Zwangsvergleich (§ 142) erfahren wesentliche Erweiterungen.

Im Reichstage ist mit Beginn des neuen Jahres reichhaltiges Material eingegangen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat ihre angekündigte Interpellation zur Rothstandsfrage eingebracht. Das Centrum hat drei Initiativanträge, zur Ergänzung der Concursordnung (gerichtet gegen böswillige Concursfälle), zur Ergänzung des Genossenschaftsgesetzes, zur Bekämpfung des Hausratgewerbes gestellt. Schließlich hat die Reichsregierung den Bericht der Reichsschuldenkommission dem Reichstag zugehen lassen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Januar 1893.

[Die Gottlosigkeit unter den Christen als Zeichen für die nahe Wiederkunft Jesu Christi.] Jeden Dienstag und jeden Freitag findet in Bräuer's Hotel, Gadicstraße ein religiöser Vortrag statt. Herr

Freiherr von Richthofen hat sich von jeher Mühe gegeben, in diesen Vorträgen die Zeichen der Zeit, die Noth, das Elend unter den Menschen so auszulegen, daß entweder ein Weltuntergang oder die Wiederkunft eines Volks-Erlösers nahe bevorstehe. Gestern, Dienstag den 3. Januar, fand wieder ein derartiger Vortrag statt über obiges Thema. Diesmal war der Vortragende ein geringerer, als ein pensionirter Kaiserlichen Inspector a. D., Herr Friedrich Schönburg, Friedensburgstraße 1 wohnhaft. Der Saal war vollständig gefüllt — von nicht besetzten Stühlen. Einige alte Weiber und ein paar junge Mädchen, welche sich das Lachen nicht verhalten konnten während des Vortrages, bildeten den Zuhörerkreis. Dazu gesellten wir uns, der freundlichen Einladung für Federmann Folge leistend, durch welche der Vortrag stets in großen Plakaten an den Anschlagetafel bekannt gemacht zu werden pflegt. Um aber recht sachgemäß Bericht erstatten zu können, müssen wir dem Vortragenden selbst das Wort eischen. Aber lieber Herr, sehe Dich erst etwas fest und sei gesetzt, denn so etwas dürftest Du noch nie gehört haben, es ist ein, wie sollen wir schreiben? — von boshafter Unzinn, strohender Tzt, mit ernster Miene ohne Lächeln und feierlicher Stimme vorgefragt. „Meine lieben Mit-Christen,“ der liebe Gott ist nicht schuld, daß es soviel Noth und Elend in der Welt giebt, aber trotzdem meinen sehr Viele, daß Er schuld sei, und glauben daher nicht mehr an Gott. Wir müssen drei Arten von Menschen unterscheiden. 1. Die Naturforscher, 2. Die Socialisten und 3. Die Spiritualisten. Das sind die Erzungläudigen. Die Naturforscher verbreiten die Lehre der Naturwissenschaften und da lehren sie, der Mensch stamme vom Thiere ab! Der Mensch kann doch aber sprechen, wie ist es möglich, daß er vom Thier abstammt, das Thier kann doch nicht sprechen. In der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit beweisen die großen Gelehrten gar, daß die Welt aus Atomen besteht, aus nichts geworden ist. Aber aus nichts kann doch nichts werden, so etwas läßt sich auch der liebe Gott gar nicht bieten. Hauptsätzlich wenn Sie am Schlus' beweisen wollen, daß es gar keinen Gott gibt, auch die Welt gar nicht von Gott geschaffen ist. Denken Sie sich, meine lieben Mit-Christen, einen Gutsbesitzer, der eine Viehzucht hat, der Ochsen und Schafe rüttet, der hat noch nie beobachtet, daß aus Schafen Schweine geworden wären, oder umgekehrt, oder gar Menschen? Da werden immer wieder und immer wieder Schafe daraus, aber niemals Menschen, daß könnten Sie mir doch glauben! (Wiederholtes Rütteln, nun aber mit kräftiger Stimme.) Nein, meine lieben Mit-Christen, der Mensch stammt von Gott ab, das steht schon in der Bibel, deshalb kann er auch sprechen, Gott sprach auch, und deshalb muß es auch einen Gott geben, sonst könnte doch der Mensch nicht von ihm abstammen. Man hat Irrenhäuser, und die allzugroßen Forsther und Gelehrten sperrt man ins Irrenhaus, weil sie den Satan, den Teufel in sich haben. So enden die gottlosen Welten, die alles selbst erforschen wollen. Im 38. Capitel, Vers 4, steht schon geschrieben: Wo warst Du Knecht, als ich die Welt geschaffen! — Es gibt nicht blos arme, auch reiche Leute, welche nicht an Gott glauben, dabei gesund sind, gut essen und trinken, aber die haben alle den Satan in sich, die kommen auch nicht in den Himmel! — Nun kommt eine andere Sorte, das sind die Socialisten! Das sind aber keine Gelehrten, oder gar gebildete Leute! Sie sind arm, in Noth und Elend, und gehen im Winter Schnee schippen. Das Herz im Leibe möchte einem brechen, wenn man sieht, wie sie nichts auf dem, und nichts im Leibe haben. Meine lieben Mit-Christen, da kann nur Gott allein helfen. Denn die sind sich selbst Schuld, die wollen nicht blos die Arbeit, sondern auch den Reichtum theilen, ja sogar die ganze Welt ändern. Die französische Revolution hat uns das ja gezeigt. Da hat man alle diejenigen, welche beteten, hingerichtet, wenn ein Gewitter war und es machte jemand ein Kreuz auf der Brust, der wurde hingerichtet. Wenn gar jemand Sonntags bessere Kleidung trug, der wurde ohne weiteres hingerichtet. So weit wird es wieder kommen. Die Noth und das Elend ist zu groß! — Dazu thürmen sich am politischen Himmel schwere Gewitterwolken auf, als ein Zeichen daß es kein gutes Jahr werden wird! Gott weiß es, deshalb möge sich jeder zu Gott wenden und um Erbarmen flehen, denn es steht geschrieben Matthäi 24. Capitel. Es wird eine große Trübsal, wie sie nie gewesen ist, über Euch kommen, wie zu Sodom und Gomorra und zu Noas Zeiten! — Der Herr erbarme sich! — Nun kommt die dritte Art, das sind die Spiritualisten. Leute welche Gespenster sehen, die sehen Rägen über den Weg laufen, und hören Tische rücken und glauben, die Seelen der Verstorbenen haben als Dämonen oder Teufel Wohnung im Hause genommen. Matthäus 24 steht aber wieder

geschrieben, dann, wenn der Unglaube am höchsten sein wird, dann wird der Herr kommen und die göttliche Wahrheit verkünden. Denn Gott braucht keine Gelehrsamkeit, er ist mit dem heiligen Geist ausgestattet, und er versteht auch die heilige Schrift. Gott ist die Liebe, ihm soll keiner verloren gehen. Es kommt ein Leben nach dem Tode, ein Leben ohne den ständigen Leib, wie das Gleichen vom reichen Manne und dem armen Lazarus zeigt, da werden wir keine Noth und Sorge mehr kennen. Auf den Freitag ist der nächste Vortrag. Der Herr behüte Sie. Amen. Wir haben noch nie einen größeren Unstinn, gepaart mit religiösem Fanatismus, gehört, wie in dieser Versammlung. Sollen wir es groß: i Unzug nennen, was der Herr Kaiserlich-Inspector a. D. mit erster Miene getrieben hat? Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wagt man es, solchen Phrasenabreit vorzuzeigen!

Wagt man es zu sagen, daß unsere Gelehrten wohl die Menschen zerstreuen und zerstückeln können, um wie sie wichtig sagen, zu studiren, oder zusammenzutragen und lebendig machen können sie Niemanden mehr, das kann nur Gott, der sie geschaffen hat! Vielleicht dürfen wir den Wunsch äußern, daß diese Versammlungen auch polizeilich überwacht werden, damit solcher Blödsinn und Unzug nicht mehr getrieben werden kann.

X.

[Wie der Religionsfanatismus der Pfaffen auf das Volk wirkt.] Wir sind heute in der Lage über einen Vorfall berichten zu können, der als Fazit der Einwirkung der Kirche auf die Schule wohl allgemeines Interesse erregen dürfte. Auf d. r. Schießwerderstrasse wohnt ein Korbmacher mit seiner Familie. Derelba, jedenfalls ein sehr frommer Mann, ist eifrig bestrebt seinem Söhnen, das in kurzer Zeit die Schule besuchen wird, das Einmaleins des katholischen Glaubens beizubringen. Zu diesem Zweck muß der zünftige Abt Schütze allabendlich die heiligen Sacramente und das Vater Unser herbeielen. Minuter will der kleine Kopf nicht fassen, was die Kirche als Dogma ihres Glaubens für ewige Zeiten hingestellt hat. Dann giebt es oft Schläge. Drib: Schläge, welche das schwache Gedächtnis wieder kräftigen sollen. So beobachteten mehrere Frauen am 30. December, abends 10 Uhr, wie obenbeigekter Korbmacher in seiner an der Straße gelegenen Wohnung, sein Söhnen mehrere Male mit der Kloppe traktirte, weil er vor dem Schlafengehen seine Gebete, die, wie wir schon oben sagten, an Umfang nichts zu wünschen übrig ließen, nicht tadellos hersagen konnte. Da der Junge Striemen auf einigen seiner Körpertheile aufzuweisen hatte, wurde der Fall zur Anzeige gebracht und wird der fromme Vater jedenfalls zur Bestrafung gezogen werden.

[Theater-Nachrichten.] Heut, Mittwoch, treten im Stadt-Theater die Herren Dippel und Schlaffenberger, ersterer als „Fra Diavolo“, letzterer als „Turridu“ auf. In der „Cavalleria rusticana“ singt Fräulein Rosen die „Sanzuza“. — Donnerstag geht „Basantasena“ zum ersten Male in Scene. Die Vorbereitungen und Proben zu „Rienzi“ sind so weit vorgeschritten, daß die erste Aufführung bereits Ende der Woche stattfinden wird.

[Vom Löbe-Theater.] Der sensationelle Erfolg von „Zwei glückliche Tage“, sowie das am Sonnabend beginnende Gaffspiel Friedrich Haase's dürften Director Witte-Wild für die nächste Zeit der Repertoiresorgen entheben.

[Jugendliche Ausreißer.] Am 1. d. Ms., Abends, sind einem Juwelier auf der Matthiasstraße zwei Lehrlinge, Emil Kormann und Julius Pfeiffer, entlaufen. K. ist 1,62 m groß, hat dunkelblondes Haar, dunkle Augen und ist mit schwarzer Pelzmütze, dunkelblauem Stock und schwarzer Hose bekleidet. P. ist 1,58 m groß, hat dunkelbraunes Haar, braune Augen und ist mit grünlichem Überzieher, grünem Jaquet, hellgrauen Hosen, Lederstiefeln und dunklem grauem Hut bekleidet.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 2. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, wurden in dem im Hofe des Grundstücks Junkerstraße 24 befindlichen Closet anlagen die Wasserleitungsanlagen aufgetaut. Durch unvorsichtige Handhabung eines Liches fing die Verpackung der Leitungsröhren Feuer, welches auf einen Theil der Closetverschalung übersprang. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand durch einige Eimer Wasser. — Am 2. d. Ms., Abends 8½ Uhr, entzündete sich in einem Schornstein des Grundstücks Junkerstraße 17 der angesammelte Rauch, wodurch eine Partie Kohlen in Brand geriet. Die Feuerwehr löschte das Feuer mittels der Handspritze.

[Sturz von einem Gerüst.] Der Knecht August Langner stürzte am 30. v. Ms. in Saarau

wirken. Damit wäre auch erklärt, wie die Professoren Pettenkofer und Emmerich in München Reinculturen der Kommacellen ohne Nachteil für ihre Gesundheit verschlungen könnten.

(Alkoholismus in Berlin.) In einer Untersuchung über die Verbreitung des Alkoholismus in Berlin von Prof. Siemerling finden sich eine Reihe von Mittheilungen zur Charakteristik der Trinker, die von bes. demelte sind. Hervor gehoben wurde, daß es sich bei den Berliner Trunkfälligen bis auf vereinzelte Ausnahmen ganz vorwiegend um Schnapsdrinker handelt. Beachtung verdient sodann, in welchen Maße die 2260 Trinker, welche während der Jahre 1888, 1889 und 1890 in die Charité aufgenommen wurden, sich aus den verschiedenen Berufszweigen recruierten. Bei 66 war der Beruf nicht zu ermitteln. Die übrigen vertheilten sich wie folgt: Arbeiter 700, Handarbeiter 859. Gewerbelehrer 236, Bedientesten 227, Kaufleute 89, Beamte 45, Soldaten 9, Landarbeiter 8, Gelehrte, Künstler 21. Von den Gewerbetreibenden waren 77, von den Bedientesten 39 durch ihren Beruf als Schankwirt, Kellner u. a. m. zum geistigsten Genüsse geistiger Getränke veranlaßt. Was das Alter der 2260 Trunkfälligen anlangt, so hat Siemerling darüber die folgende procentische Tabelle aufgestellt: unter 20 Jahren 0,4 p.C., 20 bis 29 Jahre alt 11,1, 30 bis 39 35,2, 40 bis 49 30,4, 50 bis 59 10,7, 60 bis 69 2,1, über 70 0,4, unbekannten Alters waren 5,3 p.C. Durch besondere Nachfrage hat Siemerling über den täglichen Aufwand des Einzelnen für Alkoholika festgestellt. Die meisten beßerten die tägliche Ausgabe auf 10 bis 20 Pfennige; nicht selten wurde aber auch die niedrigste tägliche Ausg. ab für Alkoholika auf 50 bis 70 Pfennige beziffert. Ganz vereinzelt wird angegeben, daß nur für 5 Pfennige Schnaps genunken wurde; es handelte sich dann um alte, auch sonst verdenkende Trinker oder Schwachmünige. Als Beispiele des allergrößten Alkoholgenusses verzeichnet Siemerling die folgenden: ein Musiker trinkt über Tag für 1 Mark Rum und 20 Glas Bier, ein Arbeiter 3 Liter Nordhäuser mit Bittern, ein anderer Arbeiter 2 Liter Spiritus mit Kummel, ein Stehender 1½ Liter Cognac, ein Krankenwärter für 3 Mark Nordhäuser den Tag. Die meisten Trinker, so berichtet Siemerling, genießen ihre Sorte in gewohnter Combination, wie „Getreide mit Lust“ (Pfefferminz), Rum mit Ingwer, Getreide mit seinem Bittern. Bei weitem das beliebteste Getränk ist der Nordhäuser.“

(Eine schwimmende Insel) hat sich seit Ende Juli s. J. im Atlantischen Ocean umhergetrieben. Man bemerkte sie zuerst am 28. Juli in 39° Grad nördlicher Breite und 65 Grad westlicher Länge; sie war etwa 100 Quadratmeilen groß, mit dichtem Gestrüpp bis zu 30 Fuß Höhe bewachsen und konnte sieben Seemeilen weit gesehen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand sie aus einem von der amerikanischen Küste abgerissenen Stück Waldgestrüpp, welches mit seinen Wurzeln den Erdboden so fest zusammenhielt, daß die Wellen der See das Ganze nicht leicht zerstören konnten. Am 26. August wurde die schwimmende Insel auf 41 Grad 49' nördlicher Breite und 57 Grad 39' westlicher Länge gesehen und am 13. und 14. September geriet sie in einen schweren Wirbelsturm. Die Wellen vermochten sie aber dennoch nicht zu zerstören, denn am 19. September wurde die Insel in 45 Grad 29' nördlicher Breite und 42 Grad 39' westlicher Länge gesehen. Bis dahin hatte sie im Ocean einen Weg von wenigstens 1075 Seemeilen zurückgelegt, und es gewann den Anschein, daß sie schließlich gar die europäische Küste erreichen werde. Indessen hat man seitdem nichts mehr von dem merkwürdigen Segler vernommen, und es ist ionach wahrscheinlich, daß die Octoberstürme dieser schwimmenden Insel den Garaus gemacht haben.

(Für Geld wird auch der Teufel als Engel gepräsent!) In unserem kapitalistischen Zeitalter ist das selbstverständlich. Selbst Jon Gould, dieser Erzgauner, dem Millionen Vermögens in's Gras folgten, hat seine, natürlich gut bezahlten, Lobpreisungen erhalten. Eine Zeitungsagentur hat dem Sohne, George Gould, Zeitungsausschüsse mit Necrologien über seinen Vater zugestellt. Wie die „Age of Adalbert“ mittheilt, werden die Ausschnitte, wenn aneinander gerecht, eine Länge von 10 Kilometern ergeben; die Sammlung enthält 12 000 Ausschnitte aus Blättern der Vereinigten Staaten von Amerika und Canada, 3000 aus englischen, 5000 aus französischen, italienischen, deutschen, schwedischen, holländischen und spanischen, sowie aus türkischen Zeitungen. — Die sozialistischen Nachrufe sind dabei gewiß nicht mitgezählt, denn die Wahrheit wird der Erbe des mit so viel Flüchen beladenen Vermögens nicht hören wollen!

(Unsere „höheren“ Officiere) Eine Eisenbahnanekdote wird in parlamentarischen Kreisen erzählt. Unlängst begab sich ein höherer Officier von Berlin nach Potsdam zum Kaiserlichen Hoflager. In demselben Coupee saß auch ein Herr in Civil. Der Officier bemerkte: Seitdem dieser Herr Miguel Eisenbahnminister ist machen sich überall im Eisenbahnenwesen Mißstände bemerkbar. — Zufällig war derjenige, gegen den diese Bemerkung fiel, der Eisenbahnminister Thielen. — Tableau! Bezeichnend ist, daß dieser höhere Officier von

einem Eisenbahnminister Thielen nichts wußte, sondern nur von Herrn Miguel als einem Minister, der auch über die Eisenbahnen zu sagen hat.

(Eine unerwartete Weihnachtsfreude) Ist einer Berliner blutarmen Tischlersfamilie am Donnerstag zu Weihfest geworden. Ein Schlachtermeister hatte am Morgen des genannten Tages an dem Eingang der Markthalle 7 in der Dresdenerstraße eine Brieftasche mit 4000 Mk. Inhalt verloren; ohne den Verlust zu bemerken, bestieg er sein Fuhrwerk und fuhr davon. Ein Schulknabe, der Sohn des in der Prinzessstraße wohnhaften Tischlers M., hatte die Brieftasche aus dem Lieberl d. des Schlachtermeisters fallen sehen, eilte hinzu, hob sie auf und ließ nun dem Besitzer nach, der in schlankem Trage b. e. Dresdenerstraße hinunterfuhr. Endlich wurde der Letztere auf die Zurufe des kleinen Burschen aufmerksam, der atemlos laufend den Wagen eingeholt hatte und dem Schlachtermeister die verlorene Brieftasche entgegenhielt. Der brave Junge mußte nun die Gefahr bestehen, und bald hielt das letztere vor dem Hause, wo die Eltern d. s. kleinen Kindes wohnten und höchst erschaut waren, als der Knabe in Begleitung des fremden Herrn bei ihnen eintraf. Der Schlachter erklärte kurz den Sachverhalt, zog 200 Mark aus der Brieftasche mit der Bitte, das Geld für den Jungen in der Sparkasse anzulegen. Mehrere Stunden später aber traf eine Sendung Fleisch und Wurstwaren mit einem Briefe des dankbaren Besitzers bei der armen Tischlersfamilie ein, die nunmehr für die Feiertage reich mit Lebensmitteln versehen war.

(Ein Riesenfänger) Ein amerikanischer Schiffsgenieur, James Graham, hat ein Modell für einen neuen transatlantischen Passagierdampfer vollendet. Das selbe besteht aus 9 Schiffsrumpfen, die in Gruppen von je 3 hintereinander geordnet sind. Dies dadurch geildet große Fahrzeug hat wieder fast die gewöhnliche Schiffssorm, aber von colossalen Dimensionen. Seine Länge soll 440 Meter, sein Breite 44 Meter betragen. Der Tonnengehalt wird auf 26 000 angegeben. Nach dem Modell soll das Riesenfisch 7 paar Schrauben im Durchmesser von 16 bis 17 Meter erhalten, welche durch 7 Maszinen bewegt werden, die 50 000 Pferdestärke darstellen. Der Dampfer würde 4000 Passagiere lassen können. Mr. Graham berechnet die Baukosten des Schiffes auf 7 eine halbe Million Dollars.

(Am linken Ufer des Tobol) im Targaigebiete ist mit amerikanischer Schnelligkeit eine neue russische Stadt entstanden. Noch vor zehn Jahren stand dort ein Grenzpfahl; heute sind 20 000 Einwohner vorhanden. Aus allen Gegenden des Reiches strömten die Leute zusammen, die meisten mit wenig Geld, zerrissenen Bastschulen und zerstörten Kleidern. Der Boden hatte noch keinen Pflug gesehen und trägt heute überreiche Frucht. Mit einer für russische Verhältnisse unglaublich starken Thaftkraft haben die Leiter der Stadt Steinhäuser, Kirchen, Schulen und Magazin neu geschaffen. Die Kreisverwaltung, das Kreisgericht und die Post aus Tschita (Gouvernement Orenburg) wurden nach Krastanai — dies der Name der neuen Stadt — übergeführt, der Nachluß an das Telegraphennetz erfolgt demnächst. Der Ort treibt einen lebhaften Handel.

Brandesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Josef Europa, kath., Nicolaistraße 59, und Bertha Rauer, evang., Nicolaistraße 31. Logierer Heinrich Häge, ev., Weißgerbergasse 21, und Martha Beblo, kath., Beilinerstr. 19. — Dachdecker Paul Bültner, kath., Kleine Großengasse 12, und verm. Schreidermeister Joa Rozian geb. Bock, ev., dasselbst. — Portier Franz Richter, kath., Neue Gasse 2, und geschiedene Fahrweissbesitzer Ernestine Scholz, geb. Giese, altkath., dasselbst. — Kutscher Johann Stephan, kath., Weißgasse 61 und Olga Nowitsch, kath., Graben 6. — Maurer Hermann Mönch, ev., Posenerstr. 13b, und Anna Bächer, ev., dasselbst — II. Korbmacher Julius Alst, kath., Sonnenstr. 37, und Maria Koschula, kath., Friedrichstr. 52. — Kaufmann Hugo Levin, jüd., Berlin und Paula Delsner, jüd., Moritzstraße 35 — III. Stationsgehilfe Max Heitig, kath., Weißgasse 7, und Anna Langer, kath., Schießverderplatz 30. — Zimmermann August Hilgert, kath., Gellertstr. 43, und Anna Schuchke, kath., dasselbst. — Gärtner Paul Kriegelstein, ev., Auenstraße 33, und Martha Krause, kath., dasselbst. — Weichensteller August Geieler, ev., Ohauer Chaussee (Haachaus) und Clara Abinann, ev.-luth., Hirschstraße 47. — Tischlermeister Wilhelm Wolfske, evang., Paulsenstr. 5, und Emma Schöneid, ev., Adolfstraße 3. — Droschkenfischer Robert Bönsch, kath., Boderbleiche 3, und Christian Pätsch, geb. Labiske, ev., dasselbst. — Geschäftseignungen. I. Kaufmann Georg Goldschmidt, jüd., Habelsbergerstr. 11. — Regina Plechner, jüd., hier. — Monteur Paul Ober, kath., mi. Anneliese Nickel, kath., hier. — II. Hilfsbremser Carl Pusch, evang., hier. mit Caroline Lammel, ev., hier. — Kohlhandelsleiter Leopold Nimbach, evang., hier. mit Martha Herrmann, ev., hier. — Kutscher Carl Rose, kath., hier. mit Susanna Stampa, kath., hier. — III. Herr-

schaftlicher Diener August Kuloza, kath., hier. mit Auguste Schröder, geb. Wejorka, ev., hier.

Geburten. I. Sachsenhahnscher Gustav Kleiner, kath., S. — Müller Emil Kuhne, ev., L. — Arbeiter Herm. Lütz, ev., S. — Schneider Gottlieb Kurzwe, evang., S. — Schneider Carl Foege, kath., L. — Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer Hans Caspar v. Kühn, ev., S. — Kaufmann Moses Löbel Höhlich, jüd., S. — Eisenbahnschaffner Ernst Laubisch, ev., L. — Drechslermeister Berthold Neumann, ev., S. — Schlosser Carl Fred, kath., S. — Holzbildhauer Paul Kunze, kath., L. — Hausbäcker August Hoffmann, kath., L. — Auszubildender Johann Kozyk, kath., S. — Kaufmann Dr. jur. Ludwig Meyer, jüd., S. — Arbeiter Oswald Golomb, kath., S. — Kurzwarenhändler Edward Rennier, ev., S. — Maurer Gustav Scholz, ev., L. — Fabrikbesitzer Johannes Kehler, kath., L. — Postkuriere Josef Weigel, kath., S. — Stellmacher Paul Reinhold, ev., S. — Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil. Hugo Linke, ev., S. — Maler Max Goroll, kath., S. — Lehrer Paul Neumann, ev., S. — Kaufmann Emil Müller, ev., S. — Arbeiter Robert Kochdeicher, ev., S. — Schuhmacher Johann Biatorcik, kath., S. — Hausbesitzer Paul Semperi, ev., L. — Kutscher Ernst Jähn, ev., L. — Bahnarbeiter Wilhelm Gutzeit, kath., S. — Telegraphen-Borarbeiter Reinhold Justinsky, kath., S. — III. Kutscher Carl Ober, evang., L. — Zimmermann Gottlieb Winkler, ev., S. — Kutscher Heinrich Gräbsch, L. — Schmied Carl Rosynski, kath., S. — Maurerpionier Ernst Reichelt, kath., S. — Penjoairier Wachtmeister Emil Wolff, kath., L. — Arbeiter Ernst Schiller, evang., S. — Tischlermeister Hermann Ultmann, kath., L. — Klempner Adolf Sangerhausen, kath., L. — Korbmacher Reinhold Hartmann, ev., S. — Weißfärber Josef Rosenberg, kath., L. — Kutscher Franz Baschinski, kath., S. — Schreiber Johann Weigelt, ev., S. — Kaufmann Hermann Grau, ev., L. — Bureau-Diätar Robert Grundhof, ev., L. — Schreiber Gustav Richard Gassior, ev., S. — Schuhmacher Carl Ray, ev., S. — Wirthshaf. sveamer Hans Friedel, kath., Zwilling-L. — Kutscher Wilhelm Barwinsky, evang., S. — Arbeiter Carl Erdmann, ev., S. — Oswald, fr. Bresl. — Zimmermann Carl Scholz, ev., S. — Maurer Franz Schilling, kath., L. — Todesfälle. I. Sylvester, S. des Gerbergeselle Aloisius Passek, 15. M. — Arbeiter Augustinus Florianus Vogel, 67 Jahre. — Erich, S. des Uhrmachers Franz Peter, 5 Stunden. — Selma, L. des Reisenden Julius Gens, 1 Jahr. — Erich, S. des Maschinenschäfers Eugen Scholz, 1 Jahr. — Gertud, L. des Arbeiters Reinhold Sonntag, 11. Mon. — Deutscher August Schmid, 59 J. — Arbeiterfrau Wilhelmine Tieze, geb. Kimprecht, 68 J. — Helene, L. des Schlosser Paul Böllner, 1 J. — Privatier Julius Borchart, 76 J. — Kuli, S. des Commiss Fischel Geller, 8 Mon. — Kaufmann Julius Kempner, 64 Jahre. — M. Arno, S. des Kaufmanns Richard Ulraum, 3. W. — Elisabeth, L. des Dienstlers Karl Birn, 6 W. — Margarethe, L. des Tischlergesellen Paul Kleinert, 5 M. — Bolly, L. des Restaurateurs Richard Grüning, 8 M. — Schlossermeister Ferdinand Garbe, 69 Jahre.

Breslau, 3. Januar. Breslauer Weizimark. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25-21,75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käfers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenvmekhl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00-20,50 M. — Huttermehl, per Netto 100 kg in Käfers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,8-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

Breslau, 3. Januar. (Amtlicher Producten-Katalog: Bierf.) Roggen (per 1000 Kgr.) —, gef. —, Geimier, abgelauene Rundzugscheine, — per Januar 132,00 G., April-Mai 134,00 G., Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —, gef. —, Geimier, per Januar 130,00 G. — Rübel (per 100 Kgr.) —, gef. —, Cire, loco in Quant. a 5000 Kgr. —, per Januar 51,00 G., April-Mai 51,50 G. — Spiritus per 100 Lit. (per 100 p.C.) ohne Zoll: exkl. 50 und 70 M. — Verbrauchsabgabe, gef. — Lit., abgelauene Rundzugscheine —, per Januar 50 Lit. 48,40 G., 70 Lit. 29,00 G., April-Mai 30,50 G. — Zins ohne Umsatz.

Breslauer Marktprice vom 3. Januar vor 100 Klogr.

	vor 100	neu	vor 100	neu
Weizen weißer	15,10	14,90	14,60	14,10
Weizen gelber	15,00	14,80	14,5	14,00
Roggen	13,20	12,90	12,70	12,40
G. r.	14,40	13,70	12,70	12,30
Hafer	8,10	12,90	12,50	11,80
Erbse	16,00	15,00	4,50	4,00
			3,00	12,00

Breslauer Freidenker-Sand. Donnerstag, d. 5. Januar, 8½ hr Abends, zu den 3 Bergen, Böttnerstraße 33:

Mitglieder-Versammlung.

Gäste sind willkommen.

D. r. Vorstand.

!! Zur Begehung !! Dem geehrten Publikum von Breslau, speziell der Scheitniger Vorstadt zur Nachricht, daß ich das Rektorat des Herrn Greuter, kleine Scheitnigerstraße 41 übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch. B. Schmidt.

Ein donnerndes Hoch dem Schlosser

Oscar Thiel

zu seinem heutigen Wiegenfeeste.

453 Seine Freunde.

!! Neu eröffnet !!

Restauration von

212 O. Ernst

2, 2, Schweizerstr. No. 2, 2,
an der Berliner-Chauffe.

Kaffee! Kaffee!

Stets frisch gebrannt, d. Pf. 120, 130,

150, bester weißer Kaffee, d. Pf. 27 Pf.

best. Weizenmehl 100, d. Pf. 12 Pf.

bester Weizenmehl 100, d. Pf. 15 Pf.

bester Brotzucker, d. Lit. 17 Pf., S. 16.

Soda, Zwiebel, Salz, Süßigkeiten bill.

45, Große Grotzenstraße 45.

Danksagung.

Für die rege Beteiligung bei der Beerdigung unserer Frau und Mutter

Nanny Vogdt, geb. Heymann

sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank.

W. Vogdt als Gatte. O. Heymann als Sohn.

Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer zu Breslau.

Vom 1. Januar 1893 ab betragen die wöchentlichen Beiträge für Mitglieder der I. Classe (Gesellen) 30 Pf., der II. Classe (Arbeiter) 24 Pf., der III. Classe (Lehrlinge) 12 Pf.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Cavalleria rusticana.
Fra Diavolo.

Donnerstag:

Vasantasena.

Lobe-Theater.

Mittwoch:

Zwei glückliche Tage.

Donnerstag:

Zwei glückliche Tage.

Montagabend, den 7. Januar 1893

Erstes Gastspiel

Friedrich Haase.

Zum 1. Male.

Das goldene Buch.

CIRCUS A. KREMBSER.

Breslau, Sonnenplatz. 80 Pferde.

120 Personen. Mittwoch, d. 4. Jan. 1893:

Heute große Vorstellungen.

Abend täglich 4 Uhr:

Schüler- u. Kinder-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

Ein Carneval auf dem Eise.

Große Ausstattungs-Pantomime mit Ballett, Gruppierungen &c., arrangiert und in Scène gesetzt vom

Director A. Kremsber.

Schluss-Tableau:

Ein Schlitt- u. Ercio auf der Neve mit Schneefest über.

Abends 7 1/2 Uhr:

Große Vorstellung.

Jeden Abend kolossal Applaus!

Pariser Leben und Treiben

im

Seebad Ostende.

Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Akthilungen, mit

Tänzen, Aufzügen, Gruppierungen, Tableaux, Wasserfallen &c., arrangiert und in Scène gesetzt vom Director

A. Kremsber.

Aufstellen der vorzüglichsten

Künstler-Specialitäten.

Reiten u. Vorführern der best-

dressierten Gaul- u. Freiheits-

pferde.

Aufstellen der Zimmtl. Clowns.

Alles läßt re die Tageszeit.

Morgen, Donnerstag, d. 5. Jan. 1893,

Abends 7 1/2 Uhr:

Große Elite-Vorstellung.

Der Circus ist auf geheizt.

Unsere

Röst-Kaflee's

entsprechen an Wohl-
geschmack selbst den

höchsten Anforderungen!

Rerenommierte Specialitäten:

Carlsb. Melange p. Pfld. M. 1,80

Wiener " 1,70

Familien-Kaffee " 1,60

Billigere Sorten rein und wohl-

schmeckend von

Mk. 1,20 bis 1,50.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.

Schweidnitzstr. 9,

Eingang Carlsstr.

Leantwort ich für den politischen

Theil, Provinziales und Feuilleton:

Max Rose.

für den localen Theil, Berichte und

Versammlungen, Gerichtliches und

Mischtes: Paul Henning.

für den Inseratentheil: G. Jahr.

Redaktion: Wallstraße 14c, II.

Expedition: Weißgerbergasse 64

Verlag von D. Schäff.

Druck von Th. Schäff.

Gemäßigt in Dresden —

Gemäßigt in Dresden —